



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

429 (18.9.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-205498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-205498)

Mannheimer General-Anzeiger

Druckpreis: In Mannheim und Umgebung monatlich ...

Badische Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die kleine Seite Nr. 20. — Stellengesuche ...

Beilagen: Der Sport v. Sonntag, Aus der Welt der Technik, Gesetz u. Recht, Mannh. Frauen-Zeitung, Mannh. Musik-Zeitung, Bildung u. Unterhaltung, Feld u. Garten, Wandern u. Reisen.

Zur Lage.

Die Woche, die begonnen hat, verpricht in der Außenpolitik und der Innenpolitik gleich wichtige Entscheidungen. Für uns steht dabei auf dem außenpolitischen Gebiet die Regelung der Entschädigungsfrage im Vordergrund. Die Entscheidung, die in den nächsten Tagen über die belgische Forderung fallen muß, kann freilich bei aller Wichtigkeit nur von verhältnismäßig kurzer Tragweite sein. Denn das Verhalten der belgischen Regierung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Vereinbarung, die günstigenfalls zustande kommt, kein nennenswerte Erleichterung für Deutschland bedeutet und von jener Atempause sehr weit entfernt ist, auf die man in Deutschland rechnete. Englands Vorschlag, eine Stundung ohne Pfänder und ohne drückende Bedingungen zu gewähren, ist dem französischen Widerstand auch diesmal zum Opfer gefallen und ohne. Dem man ein größeres Maß wirtschaftlicher Vernunft und Mäßigung zutrauen konnte, hat sich schließlich doch nur als Schrittmacher der französischen Politik erwiesen. Deutschland gewinnt im Grunde genommen nichts dadurch, daß es eine drückende Beschluldung mit nahezu verfallenen auf sich nimmt, sondern belastet damit lediglich sein nächstjähriges Verpflichtungskonto mit einer unerträglichen Last. Diese trübe Aussicht bleibt auch dann bestehen, wenn es dem Reichsbankpräsidenten gelungen sein sollte, den Termin, an dem Deutschland seine Beschluldung an Belgien zahlen muß, noch um ein paar Monate weiter hinauszuschieben. Die Regelung, die auf diese Weise günstigenfalls erreicht werden kann, ist nur dann ein Fortschritt, wenn es während der Laufzeit der Wechsel nur endlich und wirklich gelingt, Deutschlands Entschädigungsverpflichtungen auf ein erträgliches Maß herabzusetzen und damit eine Kreditanleihe vorzubereiten. Die Hoffnung, daß es dazu kommt, ist indessen nach den zahlreichen Enttäuschungen, die wir erlebt haben, sehr gering.

Es ist unverkennbar, daß die Reizung zu Sanktionsdrohungen in den letzten Tagen in Paris wieder nachgekommen hat und daß man auf französischer Seite den Dingen diesmal ihren Lauf läßt. Es spricht sich darin zweifellos eine neue Wirkung des Abkommens aus, das zwischen Stinnes und dem Marquis de Lubersac abgeschlossen worden ist. Es kommt aber hinzu, daß die Ereignisse im Nahen Orient die politischen und staatsmännlichen Kräfte Frankreichs und der übrigen Ententestaaten voll auf Anspruch nehmen. Die Lage im Nahen Orient ist für den Bestand der Entente voll drohender Gefahren. Es wird natürlich auch hier der Schein der Einigkeit nach außen gewahrt und es braucht deshalb nicht zu überraschen, daß der englische Kabinettsrat Ende der vorigen Woche die volle Uebereinstimmung zwischen England und Frankreich mit Befriedigung festgestellt hat. Man wird sich auch dadurch nicht täuschen lassen dürfen, daß die Entente gegenüber dem siegreichen türkischen Heerführer geschlossen tritt. Denn der ganze Verlauf der Ereignisse in Kleinasien beweist unzweifelhaft, daß dieses Feld mit scharfen Gegenständen zwischen den Ententemächten besetzt ist. Frankreich hat den Nationaltürken durch seinen Vertrag mit Kemal Pascha die Bahn für ihre weiteren Erfolge freigemacht und es wird wohl jetzt ganz gewiß nichts Durchgreifendes tun, um Kemal Pascha in den Arm zu fallen. Denn es hat jetzt die volle Gelegenheit, einen starken Druck auf England auszuüben und den türkischen Sieg und die Bedrohung Konstantinopels als Trumpf gegen England auszuspielen. In London beobachtet man den türkischen Voffenerfolg mit nachdrücklichen Augen und traut ihm keine große Auswirkungsmöglichkeit zu. Diese Auffassung ist richtig, solange die Entente gegen Kemal Pascha einig ist. Und dies ist gerade die brennende Frage der Entente. Solange um ihre Entscheidung der Entente wird, tritt die Bedeutung des deutschen Entschädigungsproblems für die internationale Politik vielleicht etwas zurück. Es ist aber klar, daß von der Entscheidung jener Frage für die Lösung, die wir zu erwarten haben, außerordentlich viel abhängt.

Auf dem Gebiete der inneren Politik wird in dieser Woche die Aufmerksamkeit von den sozialdemokratischen Einigungsverhandlungen beherrscht. Irgendwelche Ueberraschungen bringen uns der Verlauf dieser Verhandlungen indessen nicht zu. Die Frage ist bereits durch die Vorverhandlungen im Haag wie entschieden. Selbst in Berlin haben sich die Unabwiesbarkeit mit übergroßer Mehrheit für die sozialdemokratische Partei erklärt und deshalb können die Sozialdemokraten so gut wie die Unabhängigen den Einigungsparagrafen in der sicheren Voraussetzung festhalten, daß der Vertrag dem Namen entsprechen wird. Es wird also am nächsten Sonntag in der französischen Stadt die wiedergewonnene Einheit der sozialdemokratischen Bruderparteien besiegelt und eine bisweilen sehr bittere Parteifeindschaft begraben werden. Man kann diese Tatsache bereits als ziemlich sicher in die politische Berechnung einstellen kann, so richten sich die Blicke der sozialdemokratischen Partei auf das, was dann folgen wird. Der sozialdemokratische Zusammenschluß hebt das bisher bestehende innere Gleichgewicht der Regierungskoalition im Reich vollständig auf. Zentrum und Demokraten werden dadurch in eine Minderheit gedrängt, die sich etwa wie 1:2 verhalten aufgerollt wird. Im Hinblick darauf ist zwischen den beiden bürgerlichen Regierungsparteien und der Deutschen Volkspartei schon vor dem Schluß der parlamentarischen Sommer-

tagung eine Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen worden, die gegebenenfalls bei der Umbildung der Koalition in die Erscheinung treten soll. Wenn auch einige demokratische Organisationen gegen diese Gemeinschaft noch Sturm laufen, so wissen die Sozialdemokraten doch, daß sie nach ihrer Einigungsaktion einer neuen parlamentarischen Lage gegenüberstehen. Sie würden sich dem Zwang dieser Lage voraussichtlich nur durch Verzicht auf die Regierungsgewalt entziehen können. Ob sie es darauf ankommen lassen, kann man trotz aller sozialdemokratischen Drohungen in Wort und Schrift ruhig abwarten.

Die Reparationsfrage.

□ Berlin, 18. Sept. (Von unserm Berliner Büro.) Der „Petit Parisien“ hört, daß die französische Regierung einer Vereinbarung nicht zustimmen werde, die Reichsbankpräsident Havenstein in London treffen könnte und die darauf hinausläuft, daß England Belgien die erste Rate in Höhe von 100 Millionen Goldmark garantiert und schon nach 6 Monaten zahlt, während Deutschland selbst erst nach 18 Monaten der Rant von England die betreffenden Beträge zurückzahlen würde. Die belgische Priorität müsse zum vorgelegenen Termin erlöschen. Deutschland dürfe durch Zahlungen, die es England leisten müßte, nicht daran gehindert werden, die eigentlichen Reparationsleistungen zu vollziehen.

□ Berlin, 18. Sept. An zuständiger Stelle liegen heute vormittag noch keinerlei Meldungen vor, aus denen man eine entscheidende Wendung in den Londoner Verhandlungen Havensteins entnehmen könnte. Die Besprechungen befinden sich noch im Stadium der Entwicklung. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß man bereits im Laufe des heutigen Tages wird übersehen können, welche Richtung die Verhandlungen nehmen und sich die Garantieforderung in für Deutschland günstigem Sinne wird lösen lassen.

Im allgemeinen sind die Londoner Garantieverhandlungen durch die Orientfragen etwas in den Hintergrund gedrängt. Die Frage, zu welcher Lösung die beteiligten Staaten in der Frage der türkischen Friedensverhandlungen kommen, beherrscht zurzeit besonders die französische und englische Presse. In französischen Pressekreisen zeigt man sich etwas überrascht durch die englischen Maßnahmen gegen ein etwaiges Vordringen der Türken auf Konstantinopel und die neutrale Zone. Der „Times“ bringt zum Ausdruck, daß man durch einen friedlichen Schritt bei der Regierung von Angora zweifellos zu einer befriedigenden Lösung gekommen wäre, während die von England vorgeschlagenen und bereits in Ausführung begriffenen Maßnahmen bei den Türken wahrscheinlich verstimmt haben. Das Blatt sagt, von allgemeinen Gesichtspunkten aus wäre es gefährlich, sich auf einen Weg ziehen zu lassen, den die Londoner Regierung nach der offiziellen „Neuter“-Meldung zu urteilen, beschreiten wolle.

Auch in Rom soll man nach einer offiziellen Auslassung der Consulta über vorbereitende Maßnahmen Englands etwas verstimmt sein.

Rückkehr Brabburys nach Paris.

□ London, 18. Sept. Der englische Vertreter bei der Reparationskommission Sir John Brabbury hat London verlassen und ist nach Paris zurückgekehrt.

Die Fragen des nahen Orients.

□ Berlin, 18. September. Nach einer „Reuter“-Meldung aus London fand gestern in Chequers eine Zusammenkunft der Minister Lord George, Chamberlain, Birkenhead, Evans, Horne und Churchill statt, bei der die Orientfragen zur Beratung standen. Die Minister fanden in ständiger Verbindung mit dem Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten und den Londoner Regierungskreisen. Für heute Mittag ist ein Kabinettsrat einberufen. Der jugoslawische Minister des Auswärtigen, der morgen in London eintreffen wird, wird mit Lord George und dem Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten die Orientfrage besprechen.

Die Wahregungen der englischen Regierung zur Wahrung der Freiheit der Meere werden von der englischen Presse einmütig gebilligt. Die „Times“ meinen, daß die Allierten, falls sie einig sind, der Gefahr vorbeugen können. — Der „Daily Express“ schreibt, die englische Regierung habe allein mit Recht alle Maßregeln getroffen, um Kemal Pascha zu verhindern, die Meere zu überdrehen. Das Blatt macht nochmals darauf aufmerksam, daß England mit oder ohne die Allierten Kemal Pascha den Weg nach Europa versperren werde. — „Daily Chronicle“ meint, werden die Kosten neuer militärischer Operationen gegen die Meereengen und Kleinstaten nötig, so werden sie auf den Schultern der englischen Armee und nötigenfalls derjenigen der Dynastien liegen. — „Daily Telegraph“, daß England bereit sei, allen Eventualitäten ins Auge zu sehen. — Die „Westminster Gazette“ schreibt, wenn die Verbündeten nicht einig vorgehen werden, können sie weder Frieden noch Freiheit im nahen Osten durchsetzen. Ihre Haltung war aber in der Vergangenheit so verschieden, daß es nicht leicht sein wird, sie zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen. — Die „Daily Mail“ meint, daß die Aussichten auf einen neuen Krieg beim englischen Publikum mit großer Unlust und selbst mit Befürchtung aufgenommen wird.

Rußlands Platz am Verhandlungstisch.

□ Berlin, 18. September. (Von unserm Berliner Büro.) Bei dem Volkstommissar der russischen Sowjetrepublik Tschitscherin ist gestern ein Telegramm des siegreichen Generalissimus der Angora-Republik Mustafa Kemal Pascha eingetroffen, dessen Inhalt ist, daß er nach wie vor an dem Vertrag zwischen Moskau und Angora vom 16. März 1921 festhalte. Dieser Vertrag enthält die bedeutsame Bestimmung, daß Kemal nur gemeinsam mit Moskau Orientverhandlungen mit den Ententemächten aufnehmen dürfte. Tschitscherin wird aus diesem Telegramm alle Konsequenzen ziehen; er wird bereits in den nächsten Tagen nach Moskau zurückkehren um von dort aus Rußlands Platz am orientalischen Verhandlungstisch zu beanspruchen.

Tschitscherin beabsichtigt übrigens, seine Teilnahme an den Verhandlungen im Sinne einer Vermittelung zwischen der Entente und der Türkei auszuüben. Nebenfalls stehen wir wieder vor einer neuen politischen Tatsache; Rußland wird in der Orientpolitik wieder als aktiver diplomatischer Faktor zurückkehren.

Von Hamburg nach Königsberg.

(Reiseeindrücke unseres Sonderberichterstatters.)

IV.

Danzigs Zwangsche mit Polen.

p. Wirtschaftlich ist wohl keine deutsche Stadt durch den Friedensvertrag in ihrer Existenz und Lebensfähigkeit so schwer getroffen worden wie Danzig. Unter dem Deckmantel der politischen Unabhängigkeit in Form der Errichtung des Freistaates verbirgt sich nämlich die gewaltsame Losreißung von der Wirtschaft des deutschen Reiches einerseits und der Zwang zu einer unfreiwilligen Wirtschaftsehe mit Polen auf der anderen Seite. Was dies heißt, wird eigentlich nur klar bei einem persönlichen Besuch Danzigs im Zusammenhang mit der Feststellung, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse waren und welche Veränderungen sie erfahren haben. Dabei muß betont werden, daß sich Danzig als Einwohnerstadt dieser naturanwachsenden Wandlung nur unter dem Drucke liegt, zwischen Unerganz und wirtschaftlicher Polonisierung legeres als das geringere Uebel wählen zu müssen. Ehemals war Danzig wirtschaftlich mit tausend Fäden an die deutsche Wirtschaft geknüpft. Man bezog seinen Bedarf wie überall aus Deutschland, hatte eine gewisse Industrie wie Werft- und Schiffbauindustrie und manche andere bodenständige Veredelungsindustrie, die ihre Erzeugung in Deutschland ablegte. Ein gut Teil des wirtschaftlichen Lebens war darauf eingestellt, das Hinterland des Weichselgebietes als günstige Einkaufs- und Handelsstadt mit deutschen Waren zu versorgen (nicht als Erzeugungsfabrik) und von dort landwirtschaftliche Erzeugnisse zu beziehen. Endlich war man Seestadt für den Ein- und Ausfuhrhandel für das Weichselgebiet bis weit hinein nach Polen. In der Verbindung mit Deutschlands Wirtschaft und deutscher Ware lag das Wesenselement der Danziger Wirtschaft.

Nun kam die Ehe mit Polen, besiegelt durch die Verpflichtung des Freistaates zur Zollunion mit Polen. Damit wurde für den in seiner Größe und seiner Wirtschaftsstruktur zur eigenen und selbständigen Wirtschaft ungeeigneten Freistaat ein Zustand geschaffen, der eine Zollgrenze für den Warenbezug aus Deutschland errichtete. Dies wurde besonders schlimm dadurch, daß Polen einen Zolltarif geschaffen hat, der dem russischen Zolltarif nachgebildet war und sehr hohe Zollsätze hat, also stark protektionistisch wirkt. Ein Ersatz für die behinderte Wareneinfuhr aus Deutschland war aber nicht vorhanden, er fehlte namentlich aus Polen, da Polen selbst an einem Warenangebot ohne gleichen litt, eine völlig ungenügende industrielle Erzeugung hat und für nicht absehbare Zeit auf Einfuhr angewiesen sein wird. Polen konnte die wirtschaftliche Basis für Danzig nicht sein, Danzig wurde im Gegenteil noch als Ort betrachtet, wo Polen auf deutsche Borräte und deutsche Waren zugreifen konnte. Ueber diese schwere Wirtschaftskrise, die dadurch noch ganz gewaltig vergrößert wurde, daß der Absatz für in Danzig vorhandene Industriezweige in Deutschland verloren ging und Arbeitslosigkeit eintrat, hatten keine Uebereinkünfte mit Deutschland hinweg. Diese konnten nur darauf eingestellt sein, im Wege von Kontingenzen Danzig einen Bedarf für deren Produktion an deutschen Erzeugnissen Rechnung zu tragen, mußte aber auch der Gefahr vorbeugen, daß diese Waren nach Polen weiter wanderten, da für die deutschen Wirtschaftszweige noch keine Basis gefunden war für eine Verständigung. Erst der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsabkommens hat hier etwas bessere Verhältnisse für die Zukunft geschaffen.

Die Hauptauswirkung der Errichtung des Freistaates Danzig für diesen war unter den gegebenen Verhältnissen eine fürchterliche Ueberfremdung Danzigs durch polnische Handelskreise. Man sah in Polen in völliger Unerschrockenheit alles Realien Danzig zur polnischen Weichselstadt sich entwickeln und niemand wollte dabei ins Hintertreffen gekommen sein. Einige Beispiele von diesem unerhörten geschäftlichen Illusionismus seien in folgendem gegeben: Die Hotels wurden zunächst von Polen aufgekauft, wechselten unter gewaltigen Preissteigerungen die Besitzer des öfteren; dann ging es an die Vergnügungsetablissemments und an die Geschäfte. Charakteristisch ist dabei, daß nicht der Erwerb des Geschäftes die Triebfeder war, sondern die Spekulation auf günstigen Weiterverkauf. In den letzten Monaten entwickelte sich dann ein spekulativer Häuserhandel, der keine andere Grenze kennt als immer wieder Ueberschneitungen zu finden, die einen noch höheren Preis bezahlen als man selbst bezahlt hat. Den Rekord in der Ueberstufung mit polnischen (polnisch-galizischer-jüdischer) Elementen des Schacherns und Handels leistete man sich aber im Bank- und Geldhandelswesen. Eine Bank reißt sich an die andere, eine Wechselstube schlägt die andere, der Zigarrenhändler ist Geldhändler, selbst in Obstläden werden alle internationalen Geldsorten vom Dollar bis zur polnischen Mark gehandelt, jeder will daran verdienen, jeder sucht der andere zu überbieten. In der Hauptgeschäftsgegend vom Bahnhof bis zum Rathaus zählt man heute annähernd 200 Banken. Danzig ist die Stadt des Geldhandels. Man schätzt die Umsätze in Dollars im offiziellen Bankverkehr, soweit man den polnischen Geschäftsstellen diesen Titel geben will, auf täglich 100 000 Dollar, wozu noch der wilde und ganz wilde Verkehr gehört, den selbst die Gassenjungen um den Bahnhof herum betreiben, die Dollarkönige sind.

Wie es unter solchen Umständen mit der geschäftlichen Moral aussieht, braucht nicht mehr gesagt zu werden. Danzig ist der Tummelplatz polnischer Handelelemente letzter Garnitur. Im Hotel erlebt man, daß polnische Schieber dem Pförtner Ohrfeigen anbieten, wenn er kein Zimmer abgibt. Als Deutscher sieht man Danzigs Wirtschaftsleben ebenso schmerzhaft wie die nach wie vor deutschgesinnte alte Einwohnerschaft diese Ueberflutung mit polnischen Glücks- und Geldhägern. Man ist über die Zukunftsaussichten dieser vielen Geld- und Wechselstuden nur einer Meinung, daß sie nämlich bei Wenderung der Konjunktur ohne jeden Untergrund sind, um Kräfte zu übersehen. Danzig gehört dann weiter heute zu den teuersten Städten. Der Warenvorrat in den Geschäften ist äußerst gering, Ausverkauf an die Ausländer und mangelnde Zufuhr wirken zusammen, die Preise läßt man weiter in die Höhe zu treiben. In den Arbeiterkreisen hat man heute auch hierfür einen

mein die richtige Einsicht und man erkennt, daß die wirtschaftliche Lage eine Wendung zum Schlechteren genommen hat, die die Gefahr von Produktionschwierigkeiten und folgender Arbeitslosigkeit vergrößert. Weil Danzig keine Industrie hat, die sich auf eigenem Rohstoffbezug aufbaut, sondern im Rohstoffbezug auf das Deutsche Reich angewiesen ist und bleibt, werden immer wieder Wünsche laut, hier den Hebel zur Besserung anzusetzen. Dies scheitert aber daran, daß außer Kohle und Eisen aus polnisch Oberschlesien Polen an industriellen Rohstoffen gleichfalls auf Deutschland angewiesen ist und die Verhältnisse ja noch schlechter sind als in Deutschland. Eine Änderung dieser Verhältnisse ist auch nicht abzusehen, weil Polen trotz der hohen Schutzzölle, die bis zu 100 und 200 Prozent des Warenwertes betragen, immer noch mehr einführt und einführen muß als es ausführen kann. Die Entwicklung der polnischen Markt wird oft künstlich beeinflusst durch französisches Kapital; die passive Handels- und Zahlungsbilanz wird in Polen aber dafür sorgen, daß eine Stützung nicht von Dauer sein kann, sobald in der großen Linie der Entwicklung die polnische Markt sich weiter verschlechtert wird, namentlich wenn die deutsche Markt sich verschlechtert. Beide sind meist zusammen gefallen und dies bedeutet für französisches Kapital chronische Verluste.

Die Ein- und Ausfuhr über Danzig und seinen Hafen ist lebhaft und in starkem Wachstum. Es ist dies aber kein Äquivalent für die sonstigen Schäden. Ramentlich bleiben trotz dieses Lichtmomentes die finanziellen Verhältnisse des Freistaates äußerst schlecht, der Freistaat ist schwer verpfändet durch die Verpflichtung, die vom Reiche übernommenen Sachanlagen in Goldmarkt auf Reparationskonto abzutragen, heute bei dem kleinen Wirtschaftsgebiet eine Unmöglichkeit.

Für Deutschland und die deutschen Wirtschaftskreise ist endlich die Frage von höchster Bedeutung, wie man sich im geschäftlichen Verkehr mit Kunden und Warenbesitzern des Freistaates Danzig zu verhalten habe. Hier herrscht in Danzig nur eine große Flege, daß die deutschen Geschäftskreise durch das unverbildete politische Schicksal Danzigs und die ungelärten und unbekanntem Verhältnisse veranlaßt werden, größte Zurückhaltung in Lieferung und Auftragsausführung zu üben, während man sich in Danzig Bestrebungen für die Lage erwartet und Hilfe und Förderung im Kampfe um die Erhaltung deutscher Wirtschaft beansprucht. Man sagt ferner, daß das Reich auch in seiner Wirtschaftspolitik allzusehr Danzig als „Ausland“ betrachtet habe und würde es sehr begriffen, wenn in beiden Richtungen eine andere Auffassung Platz greifen würde, die darauf eingestrichelt ist, daß Danzig energisch unterstützt werde in der Anlehnung an deutsche Wirtschaft und deutsches Volkstum.

Aus Ungarn.

Budapest, 17. Sept. Der Finanzminister Kallay erklärte in einer Sitzung der Nationalversammlung, daß Ungarn nunmehr konsolidiert genug sei, um die Zinsen einer eventuellen produktiven Auslandsanleihe tragen zu können. Ohne diese Anleihe sei das Land nicht imstande, seinen Vorkriegsverpflichtungen Genüge zu tun, insbesondere da noch immer mit einer Verschärfung der Reparationsfrage zu rechnen sei, welche, ohne den Verbänden des Regimes entgegen zu stehen, wesentlich Ungarn schade. Der letzte Sturz der ungarischen Krone sei ebenso wie der im August ganz unmotiviert gewesen und lediglich auf Einwirkungen der Spekulation zurückzuführen.

Budapest, 17. Sept. In der Nationalversammlung brachte Draxler (Radikale Opposition) unter großer Unruhe des Hauses die Frage der in Wien lebenden politischen ungarischen Flüchtlinge zur Sprache. Der ehemalige Ministerpräsident und Abgeordnete Hujar erklärte, die Wiener Flüchtlinge arbeiteten gegen die ungarische auswärtige Politik und wollten eine Änderung des Regimes erzwingen. Der Redner sei im Besitze eines Artikels Kuffis, nach dem die Emigranten eine Liste derjenigen aufstellten hätten, die in Ungarn hingerichtet werden müßten. In der Spitze dieser Liste stehe der Name des Reichsverweisers Horti. Mit Reuten, die sich so ungarischen Nation und ihrem geistlich gewählten Staatsoberhaupt verließen, gäbe es niemals eine Versöhnung.

Die Worte Hujars fanden bei der Mehrheit des Hauses stürmischen Beifall.

Budapest, 17. Sept. Die Blätter melden darauf hin, daß enorme Mengen ungarischer Kronen in Prag, Belgrad, Raibach und Ugram andauernd auf den Markt geworfen werden, womit offenbar versucht werde, den Wert des farbigen Geldes zu heben. Dies sei ein durchsichtiges Manöver, um die

Wirtschaft in Ungarn zu Grunde zu richten, ähnlich wie es mit Oesterreich geschehe, das fortwährend mit Versprechungen hingehalten werde, die niemals eingelöst werden. Es werde damit nur bezweckt, Oesterreich völlig in die Hand zu bekommen.

Personal-Union zwischen Ungarn und Rumänien

Budapest, 18. Sept. Der frühere Ministerpräsident Graf Telyi reiste vor einiger Zeit in Siebenbürgen. Die siebenbürgischen Blätter bringen keine Anwesenheit mit den Verhandlungen für eine Personal-Union zwischen Ungarn und Rumänien in Zusammenhang. Telyi bemerkt diese Nachricht, die aber in siebenbürgischen Blättern immer wieder auftaucht.

Das Geheimabkommen von Marienbad.

Polen und die Kleine Entente.

Berlin, 16. Sept. Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht den Text eines Geheimabkommens, das in Marienbad am 31. August anlässlich der Zusammenkunft der Staatsmänner der Kleinen Entente und Polens geschlossen wurde. In dem Abkommen heißt es:

Die vertragsschließenden Parteien verpflichten sich, gemeinschaftlich den Status quo im mittleren und östlichen Europa zu verteidigen. Jede Bedrohung durch eine oder mehrere fremde Mächte gegen eine oder mehrere der vertragsschließenden Parteien wird als eine Bedrohung der Gesamtheit dieser Mächte betrachtet. Die vertragsschließenden Parteien verpflichten sich, für den Fall eines Krieges sich gegenseitig mit allen ihren Kräften zu unterstützen. Sie werden sofort ihre Generalstäbe miteinander in Verbindung setzen, um die gemeinschaftlichen Mittel, die am besten geeignet sind, die oben erwähnten Verpflichtungen durchzuführen, zu studieren.

Das Übereinkommen, in dem es heißt, daß es nicht veröffentlicht werden soll, ist unterzeichnet von den Ministerpräsidenten der Tschechoslowakei und Jugoslawiens sowie den Ministern des Außenwesens von Rumänien und Polen.

Deutsches Reich.

Ernährungsfragen.

Berlin, 18. Sept. (Von uns. Berl. Büro.) Der Reichsernährungsminister, wandte sich der Verbandsversammlung der Getreide- und Mehlhändler, die letzten Ernährungsfragen seien die Folge der Aufhebung der Innungswirtschaft. Der Referent bemerkte, eine Besserung der Lage auf dem Ernährungsmarkt sei nicht von Erlösen zu hoffen, sondern von der Einführung der Planwirtschaft, verbunden mit einer Regelung der Zulassung zum Lebensmittelhandel und Verbot des Ankaufs und der Neueinrichtung von Geschäften durch Ausländer.

Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der folgende Maßnahmen gefordert werden: Einführung des Kennzeichnungszwangs für den Handel mit Getreide und Mehl; ferner die Organisationszwang für den Lebensmittelhandel; ferner die Aufhebung der Preisstreikverordnungen an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, Hinanzziehung von Fachleuten zu den Ernährungsverfahren vor den arbeitsrechtlichen Gerichten und völlige Befreiung der Wucherergerichte; scharfe Beaufsichtigung der Preispolitik der Speisekarte und Kartelle; Heranziehung d. Dividendensteuern in der Industrie zur Durchführung der Ernährungsfrage und zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Notlage der breiten Massen der Bevölkerung sowie zur Kredithilfe für den Handel und schließlich Befreiung der Umsatzsteuer und erhebliche Ermäßigung der Frachttarife für die Lebensmittel.

Immer wieder der Reichsbetriebsräte-Kongress.

Berlin, 18. Sept. (Von uns. Berliner Büro.) Gestern fand eine Versammlung der oppositionellen, unter kommunistischem Einfluß stehenden Berliner Betriebsräte statt. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der die Einführung von Kontrollausschüssen der Arbeiterkassen zur Überwachung der Produktion gefordert wurde. Ein Reichsbetriebsräte-Kongress, der demnächst zusammentreten wird, soll endgültig Beschluß fassen.

Die Vermählung Wilhelms II.

Berlin, 18. Sept. (Von uns. Berl. Büro.) Die Gerüchte über Heiratabsichten des ehemaligen Kaisers wachen nicht zur Ruhe kommen. Jetzt veröffentlicht die vom Internationalen New Service bedienten Blätter eine Depesche von dessen Berliner Korrespondenten, in der es heißt, die Wahrheit der von uns gefandten Nachricht, daß der ehemalige Kaiser sich in Doorn mit der Prinzessin Hermine von Schönburg-Karolath verlobt hat, wird jetzt in eingeweihten Kreisen bestätigt. An streng legitimitätlichen Kreisen der deutschen Monarchisten und auch besonders von Seiten einiger Mitglieder des Hohenzollernhauses sind inangewöhnlich energische Proteste laut geworden und

der Kaiser wird schon seit geraumer Zeit mit Bitten bestärkt, von seinem Wiederbetretungsplan abzulassen. Eine andere Gruppe seiner intimsten Berater und auch Verwandte vertreten jedoch eine andere Ansicht, die dahin geht, daß es nicht nur ungerathig, sondern geradezu grauam wäre, aus Gründen und Motiven, die angeht seines christlich-ethischen Schicksals kaum sichhaftig sein könnten, ihn zu lebenslänglicher Einsamkeit verdammen zu wollen. — Wie die S. J. hierzu erklärt, wird die Tatsache von der bevorstehenden Verlobung des ehemaligen Kaisers, die in wenigen Wochen erfolgen soll, auch von Personen, die nach vor wenigen Wochen die Angelegenheit mit einem Dementi abtun lachten, heute nicht mehr bestritten. Es scheint, daß der Kaiser sich persönlich bereits fest gebunden habe.

Berlin, 18. Sept. (Von uns. Berl. Büro.) Der Reichsanwalt nahm gestern an der Feier des 70jährigen Stiftungsfestes des katholischen Gesellenvereins in Berlin teil. In einer Ansprache äußerte er die Hoffnung, daß es dem christlichen Gedanken doch noch gelingen werde, eine wirklich dauernde Veröhnung unter den Wählern herbeizuführen.

Berlin, 18. Sept. (Von uns. Berliner Büro.) Wie ein Berliner Vormittagsblatt meldet, hat Frankreich bereits begonnen, Truppen aus dem besetzten Gebiet, speziell aus Belgien und Mainz, nach dem Orient zu entsenden. (7)

Bayern und die Pfalz.

Dr. Heim zur Lage.

München, 18. Sept. Am Sonntag hat die alljährliche Hauptversammlung des Bayer. Bauernvereins in Tantenhausen bei Herrlingen Wetter stattgefunden. In der Versammlung waren auch die Minister Dr. Schönerer u. Oswald, Bundspräsident Königberger und der frühere Landeshauptmann der Einwohnerwehr Professor Gschellich erschienen. Dr. Heim sprach zunächst über die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes und bemerkte, daß der Tiefstand immer noch nicht erreicht sei. Er verteidigt sich dann über die wirtschaftlichen und vermeintlichen Ursachen unseres Niederganges und kam auf die Getreideumlage zu sprechen, indem er seinen Standpunkt, den er im Reichstage zu ihr eingenommen hat, verteidigte. Ferner führte er aus, daß nicht die schlechte Qualität des Weizens die Ursache sei, sondern eine Falschpreisung der schlechten Weizen. Schließlich ein Verbot des Weizenhandels, solange das Getreide nicht besser lafer werde. Notwendig sei ein Schutzgesetz gegen die Störung der Arbeit. Redner kam dann auf die Getreideumlage zu sprechen, wobei er zahlreiche gegen seine Politik gerichteten Angriffe zurückwies. Es sei ein Verstum, alle Schuld auf den Verfall der Weizen zu schieben. Wir brauchen eine innere Reform, d. h. Sparsamkeit, Fleiß und Sicherung gegen jede Störung der Arbeit.

Im zweiten Teil seiner Ausföhrung ging Dr. Heim auf die großen politischen Tagesfragen ein, insbesondere auf die Lage Differenz zwischen München und Berlin. Dabei machte die Weimarer Verfassung eine Sonderregelung zum Schutze des Staates unmöglich. Die Verfassung sei gemacht worden gegen den Willen des deutschen Volkes. Man werde sie so lange reformieren, als sie bestehe, aber der Wunsch sei, daß sie befristet wird. Der Reichspräsident müsse weiter aus, es gäbe heute nur zwei Möglichkeiten zu regieren, entweder parlamentarisch mit Gewalt. In solchen Zeiten gebe er aber den Weg des Aufstiehs und der Errettung nicht auf. Er sei Führer aber nicht Geführter. Er wärme die Stimmen des Volkes, aber er lasse sich durch die Stimmen der Parteien in seinen Entschlüssen nicht beeinflussen. Politik müsse mit ruhigem Verstand gemacht werden. Es sei nicht zu übersehen, daß in Bayern kein Parlament, wenn auch der Dilekt etwas holperig ist. Diese Leute spielen, wenn auch die bayerische Verfassung und demnach Bayern als Staat ein großes politisches Talent. Schon dich um, der Reichspräsident hat Dr. Heim sprach dann auch sein Bedauern aus, daß sich in Bayern die Demokratie des Chiemgauer in den Reihen dieser Leute verhalten. Die bayerische Verfassung sei aufgehoben, aber sie werde wieder da sein, wenn die Herren in Berlin ihr Wort nicht halten. Es sei vermerkt, daß von achten her auf die bayerische Verfassung. In der letzten Zeit ein Druck in dem Sinne ausgeübt worden sei, daß Graf Erdensfeld seinen Platz räumen solle. Wenn man solche Dinge mache, dann habe man kein Recht mehr, der Ältesten Vorrecht zu machen. Der Redner führte dann aus: „Kuh! Blut und Schweiß trocken halten. Wir brauchen dieses Blut noch. In Berlin werden nach wie vor Dummheiten gemacht. Es werde eine Zeit kommen, in der wir diesen Leuten sagen, daß es noch Bayern gibt. Die Welt nicht vernachlässigen lassen. Der Reichspräsident seine Ausföhrungen mit einem Appell an die bayerische Presse und an die Unabhängigkeit an die Schulle und an diejenigen, die Jahrhunderte lang das Haus verwaltet haben. Stürmischer Beifall folgte dem Schluß des Redners.

Jungfrau Königin

Roman von Erwin Rosen.

Copyright by Verlag „Berlin-Wien“. Berlin.

(Fortsetzung.)

21) (Kochdruck verboten.)

Kainer hatte sich gleichfalls ein Roth Wein bestellt und seine Weise in Brand geschickt; er verfolgte das Spiel, sprach zwischen durch ein paar Wort mit den Umstehenden und hatte den Anschein, als sei ihm eben wohl, und als merke er Ulrichs gereizte Stimmung nicht. Je länger, je mehr wurde dessen Stimmung indes wieder einzig vom Spiel beeinflusst. Den Bruder schien er zu vergessen. Nicht so der Utdörfer, den es reizte, daß der jüngere Mann tat, als sei er gar nicht am Tische.

„Kun, Hölzerbauer,“ fing er an, als er nicht mehr zurückhalten konnte, „dünkt euch das Zuschauen immer noch kurzweilig? Oder wollt ihr nur sehen, wie wir's treiben, um uns nachher bei den Weibselsten anzuschwärzen?“

Kainer warf ihm einen verächtlichen Blick zu und würdigte ihn keiner Antwort.

„Ihr habt wohl ein Gelübde getan, keinen Wurfel anzurühren?“ fuhr Utdörfer in seiner herausfordernden Weise fort.

„Nein,“ sagte Kainer kurz ab.

„Es ist wahrlich das erstemal, daß einer aus den großen Städten zu uns zurückkommt, als so ein Tagendbold!“ rief Utdörfer, der immer aufgeregter wurde. „Ober hab's etwa eine unglückliche Liebe im Herzen, die euch den Spieß an solchen Dingen vergällt?“ Dabei schielte er den Mann an — und erschraf.

Kainer Umbergers Gesicht ward flammendrot und bittererast; seine Augen blitzten — man kann's sehen, daß er wild werden mocht. Aber er hielt an sich und sagte nur sehr nachdrücklich und so laut, daß die Umstehenden es hören mußten:

„Rehmt eure Worte in acht, Utdörfer. Ich bin nicht der Mann für eure ungehobelten Späß; merkt's euch!“

Ulrich sah erschrocken auf. Aber der Utdörfer, der sonst immer das letzte Wort behalten mußte und jeden Gegner überhörte, blieb ganz still. Er schlug die Augen nieder, murmelte etwas Unverständliches durch seine großen Zähne und wärfelte weiter.

Ulrich war tief erstaunt, und sah fast bewundernd zu seinem Bruder hinüber, der sich ruhig wieder in seinen Stuhl gelehnt hatte, als sei nichts vorgefallen. — Ob es wirklich einen Menschen, vor dem der Utdörfer sich schaute?

Es war, als ob er in Ulrichs Ansehen dadurch sank; er fühlte sich ordentlich sicher —

Die Stimmung war nun erst recht gründlich gestört, soviel auch jeder an seinem Teil dazu tat, es nicht aufkommen zu lassen. Kainer merkte das; er begriff, daß sein Hiersein nichts nützte, denn Ulrich tat einen Wurf nach dem andern und verlor ein Silberstück nach dem andern; seine Gegenwart konnte vielmehr noch weitere Gefahren heraufbeschwören. Und nachdem er das eingesehen, wartete er nur eine Pause im Spiel ab, stand auf und bot im allgemeinen den Abendgruß. Dem Ulrich aber legte er im Vorbeigehen die Hand auf die Schulter.

„Auf ein Wort, U — 's wird dich nicht lang veräumen!“ Jögernd erhob sich Ulrich. Der Utdörfer schnitt ihm ein Gesicht. „Ich nicht zu lang auf deine Rückkehr warten!“

Kainer ging dem Bruder voran bis vor die Haustür, und da auch hier allerlei Volk umherstand, noch ein paar Schritt weiter am Haus entlang, wo der Mond einen breiten Schatten warf. Die abgelegene Strümpf war ziemlich still. Ueber die Dächer lugten die beglänzten Berggipfen, und am Himmel standen ein paar große, funkelnde Sterne. Die klare Luft tat dem Kainer wohl, und herudigte kein erregtes Gemüt. Er stand still und schöpfte tief Atem. Ulrich war stumm ungeduldig.

„Was gib's — was müßt du von mir?“ drängte er.

„Ich hab' eine Bitte, U. Geh nicht wieder da hinein! Raum mit mir — gleich vom Fleck weg!“

„Du bist nicht geschelt!“ rief Ulrich. „Ich müßt' mich lächerlich machen! Nicht einmal meinen Hut hab' ich auf dem Kopf!“

„Wenn's weiter nichts ist — den hol' ich dir!“

„Warum nicht gar! Ich bit' dich, dem' an unser Abkommen!“ Ein jeder von uns ist frei, zu tun, was er will. Also laß mich in Ruh!“

„Er wollte wieder hinein. Aber Kainer hielt ihn am Arm.“

„So gib mir wenigstens deinen Geldsack in Ausdewahrung!“ Nimm dir heraus, soviel du noch zu brauchen meinst — das andere will ich dir hüten —“

„Hüten? zu was hüten? Reinst du, mir bestehlen einander, aber ich mücht' ihn im Kaufsch verliessen?“

„Rein, U, aber ich fürchte, soviel du bei dir hast, soviel gibst du auch aus!“

„Nun — und was geht dich das an, wieviel ich ausgeb!“

„U!“ Kainer hielt den Widerstrebenden an beiden Händen und sah ihm fest in die Augen. „Aber Ulrich, ich hab' mich nicht los.“

„Ich tu nichts andres, als was andre auch tun,“ rief er. „Da könnt' du mit demselben Recht einen jeden da drin und in all den Wirtstuben vor die Türe schieben.“

„Die andern gehen mich nichts an. Du aber bist mein Bruder. Die andern sind auch vielleicht nicht so leichtsinnig als du; haben auch am End' mehr Glück —“

„Ich was — laß mich in Frieden.“

„Gib mir das Geld, U, ich bit' dich!“

„Und ich laß, laß mich in Frieden! Ich bin kein Schwärzer.“

Hast laßt noch was? Nun denn also — gute Nacht.“

Er nickte nur lächelnd mit dem Kopfe. Er gab ihm nicht die Hand, als hätte er Sorge, Kainer mücht' sie nicht wieder loslassen. Und dann ging er mit langen Schritten zurück und war in der nächsten Minute im dunklen Hausflur verschwunden.

Kainer blieb noch eine Weile stehen, wo er stand. Dann schielte er tief auf, und ging davon; langsam, als würde es ihm schwer fallen, als dünke es ihn unmöglich, den andern da drin seinem Schwärzer und dem Utdörfer zu überlassen.

Der Utdörfer war sein Schicksal — das war Kainers Lebenszeugung. Er allein hatte ihn auf den bösen Weg gebracht, und mit seinem glühigen Spott trieb er ihn immer weiter vorwärts.

Wenn Ulrich loskommen könnte von dieser Gesellschaft, so mocht es am Ende wieder besser werden. Wacht er immerhin die Nacht da ins Wirtshaus gehen — was war dabei, die arbeitslosesten Leute zu sein, und das Trinken da noch keinem geschadet, der's nicht mocht. Nur mit dem da durf' es nicht sein. Aber wie sollte er ihn losbekommen? Je mehr man ihn abrebete von diesem Umgang, je mehr vertrotzte er sich darauf; aus falschem Stolz, aus eigenwilligem Selbständigkeitsdrang.

Kainer nahm den Weg zum Fluß mehr außerhalb der Stadt, wo der Reichen- und Fremdenverkehr nicht mehr wogte. Auf dem Steig neben dem Hohlweg, unter breitläufigen Bäumen, die im glühenden Laub in die stürzenden Wasser streuten, ging er langsam, in schmerzlichen Gedanken dahin. Der Mond malte scharfe Schatten auf dem Kies, glüherte in den hüpfenden, fraulichen Haaren und erfüllte den ganzen Raum zwischen Himmel und Erde mit unirdischer Heiße. Still war's hier draußen; sichtlich still. Kainer setzte sich auf die niedrige Brüstung, die Länge des Steiges begrenzte, den Fluß hin lief, das Gesicht den heimlichen Bergen zugewandt.

Und da, durch eine Lücke in der Baumreihe, sah er sie wieder, ganz hinten, zwischen dunklen Gebirgsreihen, wie eine heilige Waise, hoch stand sie da am blauehwarzen Firmament, in ein metallisches merendes Licht getaucht, im Scheiter einer heiligen, einsamen Nacht: ruhe — weit hinten — hoch oben —

Etwas Großes überkam den Mann. Er wußt' es selbst nicht zu nennen. Aber es drängte ihn, tief auszuatmen: es füllte ihm die sargenolle Brust mit einer heißen Zurecht, und des Schwärmers Herz mit einem frohen Hoffen.

Und zuletzt zwang es ihn, zu beten.

In später Nacht kam Ulrich Umberger völlig betrunken heim. Der Utdörfer brachte ihn vor seine Herberge, wo er sich mit beiden Späßen von ihm verabschiedete. Es beschloßte ihn, daß der Bauer so gar nichts verloren konnte!

(Fortsetzung folgt.)

1921 war erst 14 Jahre alt hinsichtlich des Berufes stehen die...

Pb. Totschlag. In der Nacht vom 16. auf 17. September, kurz...

Pb. Selbstmordversuch. Aus Diebestummer versuchte sich...

Pb. Unfall. Am Samstag zwischen 12 und 1 Uhr erlitt ein...

Pb. Körperverletzungen und Verhaftungen. 7 Körperverletzungen...

Pb. Aufgefundene Kindesleiche. Am Samstag mittig wurde hier...

Pb. Silberhochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiert am...

Marktbericht.

Wie in letzter Zeit, so war auch heute die Zufuhr auf dem...

Was was rührt denn heute der schlechte Ernährungszustand der...

Im Union-Theater erfährt das potende Drama Sudermanns...

Hammerclipsplele. Das Programm, das gegenwärtig in den...

kaum einem Kinde eingefallen, sich eine Ruß aus dem Korbe zu...

Kommunale Chronik.

* Ladenburg, 16. Sept. Aus der Gemeinderatsitzung. Einem...

* Freilburg, 14. Sept. Der Bürgerausschuss hat, wie zu...

* Konstanz, 14. Sept. In der gestrigen Bürgerausschussung...

* München, 13. Sept. Der Münchner Stadtrat hat heute 567...

Sportliche Rundschau.

2. Karlsruher Herbstregatta.

Starker Besuch, guter Sport und ein endlich wiedergekehrter...

Den Vörananteil der Erfolge sicherte sich der Rheinklub Alemannia...

I. Jungmann-Einer: 1. Alemannia Karlsruhe (Schmitt).

II. Anfänger-Einer: 1. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

III. Kennzieher: 1. Abtlg. 1. Karlsruher R.V. 2. Rheinklub...

IV. Anfänger-Einer: 1. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

V. Ost-Einer: 1. Abtlg. 1. R.V. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

VI. Altherren-Einer: 1. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

VII. Altherren-Einer: 1. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

VIII. Schüler-Einer: 1. Heideberger Ruderklub.

Die sonntägigen Fußballwettkämpfe.

Sp. u. Ia. Waldhof — B. J. I. u. R. Feudenheim 1:1 (0:1).

Ungefähr 2000 Personen hatten sich auf dem Waldhofplatz...

Nach Anspiel Feudenheims entwickelte sich ein schöner, klarer...

Schwimmen.

Erfolge des Mannheimer Schwimmvereins. Am Sonntag...

Neues aus aller Welt.

Das Münchener Oktoberfest in Frage gestellt. Der Finanzrat...

Eine Entführungsgeschichte. Eine mysteriöse Entführung...

Eine vergiftete Hochzeitsgesellschaft. In dem englischen Ort...

Wetterdienstnachrichten.

Table with weather forecasts for Karlsruhe, including columns for temperature, wind, and precipitation.

Allgemeine Witterungsübersicht.

Folge der vorübergehenden Verlagerung des Hochdruck...

